



37. Elternbrief

Elternwünsche – Kinderwünsche

In jeder Familie leben Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen und Wünschen zusammen. Da will einer singen und die andere einen Mittagsschlaf halten. Eine will etwas im ersten Programm sehen und der andere im zweiten. Einer will über etwas Wichtiges reden und die andere will ungestört Zeitung lesen. Die einen wollen einen Sonntagsspaziergang machen und der andere will zu Hause bleiben und die Sendung mit der Maus sehen. Wünsche passen oft nicht zusammen, und alles gleichzeitig geht nicht. Manchmal sollte auch einer auf seinen Wunsch verzichten. Das muss durchaus nicht immer Vater oder Mutter sein, aber auch nicht grundsätzlich nur das Kind.

Der sechsjährige Andreas will jeden Abend, kaum, dass sein Vater die Haustür aufgeschlossen hat, mit ihm spielen. Der Vater ist müde und möchte am liebsten im Sessel sitzen und Zeitung lesen. Er versucht es mit Strenge: „Lass mich bitte in Ruhe!“ Ohne Erfolg. Andreas quengelt so ausdauernd, dass an Ruhe nicht zu denken ist. Auch Nachgiebigkeit hilft nicht weiter. Lustlos macht er ein paar Vorschläge, was Andreas noch um seinen Bauernhof herum bauen könnte. Aber innerlich merkt er, dass er immer ärgerlicher wird. In einem dritten Anlauf erklärt er seinem Sohn: „Du willst mit mir spielen, und ich will mich erst mal ausruhen, was können wir denn da machen?“ Von Andreas selbst stammt der Vorschlag, ihm eine Ruhepause zu lassen. Unter einer Bedingung: „Aber wenn der große Zeiger oben ist, spielst du mit mir!“

Für einen glatten Verzicht reicht die Einsicht auch bei fast Sechsjährigen meist noch nicht aus, aber ein Aufschub ist doch schon mal drin. Mit der Mutter spielen? Nicht jetzt, sondern nachher. Die Oma besuchen? Nicht heute, aber morgen.

Wichtig ist, dass sich Kinder an der Lösung beteiligen können, wenn zwei Wünsche unvereinbar aufeinander prallen. So spüren sie, dass sie ernst genommen werden und sind auch eher bereit zu warten oder auch mal zurückzustecken. Nicht allen Kindern gelingt das gleich gut.

Wird ein Wunsch verweigert, muss ein Vergnügen verschoben oder eine Zusage zurückgenommen werden, dann seufzt Pia vielleicht nur: „Schade!“, während sich Mario schluchzend aufs Bett wirft und sich Laura mit al-

ler Überredungskunst bemüht, den drohenden Verzicht noch einmal abzuwenden. Zurückzustecken, abzuwägen, für die Wünsche des anderen Verständnis zu haben, ist ein hartes Stück Arbeit für Sechsjährige – und genauso wie beim Radfahren und Rollschuhlaufen macht hier die Übung den Meister.

Was Kinder brauchen

Eltern können ihren Kindern heute manche Wünsche erfüllen: den DVD-Player, die Lego-Raumstation, den Kinobesuch mit Popcorn oder das Eis zwischendurch. Mit einem knausern sie aber oft: mit ihrer Zeit. Andreas will unbedingt mit Mama Slalom auf dem Fahrrad üben, Laura lädt Papa zum Kaffeeklatsch mit Barbie ein, Jonas will etwas Wichtiges erzählen und Pia will sofort(!) das Piratenschiff aufbauen. „Keine Zeit“, „später“ oder „jetzt nicht“, heißt es dann oft, wenn Kinder von ihren Eltern etwas wollen. Mit fast sechs Jahren braucht man zwar nicht mehr rund um die Uhr beschäftigt zu werden, aber wenn man sich mit einem Anliegen an die Eltern wendet, will man auf offene Ohren stoßen. Kindern zuzuhören, wenn sie erzählen, was sie beschäftigt, und ernsthaft mit ihnen zu reden, ist mindestens genauso wichtig wie Zähne putzen und Gemüse essen.

Väter, mit denen sie Kuchen backen können, Mütter, die ausgelassen im Schwimmbad mittoßen, Pädagogen, die Rede und Antwort stehen, und am

besten auch noch einen Opa, der Fußball oder Mühle spielt. Es muss ja nichts Großartiges sein: Wenn Philipp zusammen mit seiner Oma die Bohnen im Garten pflückt und die Tomaten wässert, dauert das vielleicht ein bisschen länger, als wenn Oma es allein macht. Darauf kommt es aber gar nicht an. Wenn man etwas gemeinsam macht, wächst das Gefühl zusammenzugehören: Man lernt sich zu schätzen und kann auch eher einmal nachgeben, wenn der andere Mal nicht so will wie man selbst.

»Kinder brauchen Erwachsene, die Zeit für sie haben.«





Die Tür vom Kinderzimmer gemeinsam streichen, das Fahrrad reparieren, einen Kuchen backen oder die Fahrt zur Tankstelle mit Öl wechseln, Luftdruck prüfen, staubsaugen, tanken und Scheiben putzen – es gibt viele Möglichkeiten, Teamgeist zu entwickeln. Dafür muss man sich Zeit nehmen.

Was Eltern brauchen

Für ein Kind da zu sein und das Zusammensein zu genießen, fällt leichter, wenn man – wenigstens im Großen und Ganzen – ausgeglichen und mit sich selbst zufrieden ist.

Auch Eltern brauchen Zeit für sich und immer wieder mal Muße zum Auftanken.



Wenn Sie sich ausgelaugt und erschöpft fühlen, wenn Sie nicht mehr wissen, wo Ihnen der Kopf steht, und viel zu oft mit Ihrem Kind schimpfen, wenn Sie allein sind oder sich so fühlen, wird es Zeit, etwas für sich zu tun. Denken Sie jetzt, dass Sie sowieso nichts ändern können? Wirklich gar nichts? Manches ist Ansichtssache. Ob Sie im Kinderzimmer nur das Chaos sehen, oder das zufrieden darin spielende Kind, macht einen großen Unterschied für Ihre Stimmung. Manchmal hilft es, den Berg von Aufgaben in kleine Portionen zu teilen:

Muss ich das sofort erledigen? Kann das nicht auch später gemacht werden? Muss ich das selbst tun? Oder kann das auch jemand anders erledigen?

Familie ist ein Unternehmen auf Gegenseitigkeit. Wenn Mama immer allein aufräumen muss, was ihr Sohn den lieben langen Tag in der Wohnung fallen lässt, hat sie natürlich keine Zeit mehr für Handreichungen, wenn Felix die Ritterburg aufbauen will. Wenn aber jeder mit anpackt, bleibt Zeit, etwas Schönes miteinander zu tun. Das kann man einem fast Sechsjährigen schon klarmachen!

Wissen Sie eigentlich noch, was Ihnen Freude macht, was Sie besonders gern tun? Wann haben Sie sich das letzte Mal dafür Zeit genommen?

Wer könnte Sie unterstützen? Tun Sie etwas für sich selbst, für Ihre Partnerschaft. Nur so werden Sie am Ende des Tages auch noch etwas an Ihr Kind weitergeben können.

Kinder brauchen keine Eltern, die sich aufopfern, sondern Eltern, die zufrieden sind.

Scheiden tut weh

„Lasst ihr euch jetzt scheiden?“, fragt Max abends beim Schlafengehen seine Mutter. Am Nachmittag haben sich die Eltern gestritten, Mama hat geweint und Papa die Tür zugeknallt. Und beim Abendessen hatte keiner ein Wort geredet. Max kennt aus dem Kindergarten einige Kinder, deren Eltern sich getrennt haben. Und dass das etwas mit Streit zu tun hat, das weiß Ihr Kind auch. Hoffentlich können Sie Ihr Kind in einem solchen Fall beruhigen, denn, dass der Haussegen schief hängt, kommt schließlich überall mal vor. Nicht immer reinigt ein Krach die Luft. Manchmal folgt Streit auf Streit, wird zur Gewohnheit, und ein Paar kommt zu dem Schluss, dass es nicht mehr zusammenbleiben will.

Auch wenn ein Kind schon lange spürt, dass so etwas in der Luft liegt, empfindet es die Nachricht, dass seine Eltern sich trennen wollen, wie einen Keulenschlag. Mit Verschweigen ist ihm dennoch nicht geholfen. **Schwelende Konflikte sind für ein Kind viel bedrohlicher als ein offen ausgesprochenes Problem.**

„Papa geht, weil ich schlimm war“, denkt manches Kind, wenn die Familie in die Brüche geht. Denn Kinder beziehen alles auf sich, sie halten sich für den „Nabel der Welt“. Eltern, die sich trennen, müssen ihrem Kind klarmachen, dass es selbst keine Schuld daran hat: „Die Scheidung ist für uns alle schlimm. Aber du bist nicht schuld daran. Wir sind froh darüber, dass wir verheiratet waren und dich bekommen haben. Und das bleibt auch so.“ Aufgeweckte Sechsjährige wollen es manchmal genauer wissen. „Hat die Mama den anderen Mann lieber als dich?“ oder „Könnt ihr euch jetzt nicht mehr leiden?“ **Es ist zwar nicht einfach, aber notwendig: Ziehen Sie das Kind nicht mit hinein, ersparen Sie ihm Details.**

Es reicht aus, in einfachen Worten zu erklären, dass Mama und Papa es besser finden, nicht mehr zusammenzuleben, aber, dass Sie beide Ihr Kind genauso lieb haben wie vorher. Und umgekehrt: Ein Kind muss beide Eltern lieben dürfen. „Dein Vater kann bleiben, wo der Pfeffer wächst. Wir brauchen ihn nicht mehr“, mag ja stimmen.

Für ein kleines Kind, das sich als Kind beider Eltern empfindet, ist es eine große Kränkung, wenn ein Elternteil über den anderen herzieht.

Wenn die (Ent-)Scheidung feststeht, hilft es dem Kind, wenn es sich ein Bild davon machen kann, was auf es zukommt. Zu wissen, was sich ändert und was bleibt, gibt ihm in dieser schwierigen Situation Sicherheit. Am besten ist es, wenn möglichst viel so bleiben kann wie vorher: die Wohnung, der Kindergarten oder die Schule, die Besuche bei den Großeltern oder die gemeinsamen Freunde der Familie, die mal reinschauen.

Die Ehe, aber nicht die Familie aufzulösen, heißt das Kunststück – leicht gesagt, aber nicht einfach zu leben. Doch es gibt Hilfen:

Beratungsstellen helfen zerstrittenen Eltern die Wogen zu glätten. Mit sechs Jahren können Kinder meist noch



nicht ausdrücken, was sie sich von ihren getrennten Eltern wünschen. Mit zwölf wissen sie es schon sehr genau:

Den folgenden „Trennungsratgeber“ haben zwölfjährige Schülerinnen und Schüler geschrieben.

Was Eltern auf gar keinen Fall tun sollten:

- Verboten Sie Ihren Kindern nicht die Gefühle!
- Schimpfen Sie nicht bei jeder Kleinigkeit!
- Hetzen Sie auf keinen Fall das Kind gegen den anderen Elternteil auf!
- Machen Sie keine Versprechungen, die Sie nicht halten können!
- Machen Sie nicht durch ewiges Streiten Ihrem Kind das Leben schwer!
- Zeigen Sie Ihrem Kind nicht, dass Sie Ihren Mann bzw. Ihre Frau nicht mehr mögen!

Was Eltern tun können:

- Scheidungskinder sind sehr empfindlich, darum müssen Sie Ihr Kind ein wenig in Schutz nehmen und so wenig wie möglich anschreien.
- Sagen Sie Ihrem Kind, dass es sich ruhig ausweinen kann!
- Erlauben Sie Ihrem Kind, den anderen Elternteil zu besuchen!
- Erklären Sie Ihrem Kind, warum Sie sich getrennt haben! Erklären Sie es so, dass es keine Schuldgefühle bekommt!
- Nehmen Sie sich Zeit für Ihr Kind!

Was sich Kinder von ihren getrennten Eltern wünschen, ist viel und oft nicht zu leisten, wenn Trennungsschmerz und Wut einen überwältigen. Aber versuchen kann man's doch.

Sorgerecht und Besuchsregelung

Auf diese meist strittigen Fragen müssen Paare eine Antwort finden, wenn sie auseinander gehen. Verletzte Gefühle auf beiden Seiten verstellen oft den Weg zu einer Lösung. Vielleicht hilft es, den Blickwinkel zu wechseln. Vom Kind aus gesehen, geht es nicht um ein Recht der Eltern. **Das Kind hat vielmehr ein Recht auf seine Eltern, für die deshalb eine Sorgspflicht besteht.**

Das Gesetz sieht vor, dass geschiedene Eltern weiterhin die gemeinsame Sorge wahrnehmen. Damit soll sichergestellt werden, dass sich auch nach der Scheidung beide Eltern um ihr Kind kümmern. Gemeinsame Sorge setzt aber voraus, dass sich die Eltern einig sind. Denn sie müssen alle Entscheidungen gemeinsam treffen, das kann den Ehestreit zu Lasten des Kindes verlängern. Eltern, denen das Wohl ihres Kindes tatsächlich am Herzen liegt, werden auch ohne Amtssiegel weiter für es da sein.

Denn das ist für Kinder das Allerwichtigste. Die **Besuchsregelungen** müssen passen. Für viele Eltern ist die Regel „jedes zweite Wochenende und zwischendurch einen Tag in der Woche“ eine praktikable Lösung. Für den Eltern-

teil, bei dem das Kind lebt, ist das allerdings manchmal nicht leicht. Er fürchtet, dass sich der oder die „Ehemalige“ alle 14 Tage von seiner Schokoladenseite zeigt und ein tolles Wochenendprogramm veranstaltet, während er selbst in der Mühle des Alltags mit Kind, Berufstätigkeit und knappem Geldbeutel steckt. Keine Sorge: Kinder können gut zwischen Sonntag und Alltag unterscheiden. Sie schätzen die große Eistüte am Sonntag genauso wie das Butterbrot jeden Morgen. Sie haben es leichter, wenn sie die Besuchsregelung als Entlastung für sich sehen und als Chance für Ihr Kind, seinen anderen Elternteil zu behalten.

Allein mit Kind

Alleinerziehende müssen oft mit kaum mehr als der Hälfte dessen auskommen, was in anderen Familien zur Verfügung steht. Suchen Sie deshalb Unterstützung, wo immer sich welche bietet. Erkundigen Sie sich bei Ihrem Jugendamt, beim zuständigen Magistrat oder der Gemeinde und lassen Sie prüfen, welche finanziellen Förderungen Sie in Anspruch nehmen können.



Für ein Kind zu sorgen, berufstätig zu sein und mit wenig Geld auszukommen, das ist kein leichtes Unterfangen. Schon deshalb ist es nach einer Trennung oder Scheidung wichtig, sich nicht zurückzuziehen. Manchmal sind es aber auch gemeinsame Freunde und Bekannte, die sich rar machen und unsicher sind, wie sie mit Ihrer neuen Situation umgehen sollen. Erinnern Sie mit einer Karte oder E-Mail daran, dass Sie sich weiterhin über Anrufe oder Besuche freuen. Freundschaften zu pflegen und sich in einem großen Bekanntenkreis zu bewegen zählt schließlich zu den Stärken allein erziehender Eltern.



Stieffamilien

Klaus ist Mamas Freund. Er hat immer mehr Zeit in ihrer Wohnung verbracht und schon bald seine Zahnbürste dagelassen. Als er schließlich mit all seinen Siebensachen eingezogen ist, war der fünfjährige Jonas alles andere als glücklich.

Wenn Mütter oder Väter neue Partnerschaften eingehen, erfüllen sie sich auch den Wunsch, wieder eine „normale“ Familie zu sein. Kinder sehen das oft anders: Der Zuwachs bringt Unruhe in lieb gewonnene Gewohnheiten. Die Beweggründe der Erwachsenen sind Kindern völlig egal. Hat man je von einem Sechsjährigen gehört, der sagt: *„Ich bin so froh, dass Papa eine Frau gefunden hat, die ihn versteht?“*

Das neue Glück macht Kindern eher Angst. Sie fürchten, ausgeschlossen zu werden, und betrachten mit Argwohn jede Zärtlichkeit zwischen den Erwachsenen. Sie fürchten, Mutter oder Vater an den Neuen oder die Neue zu verlieren. Verständlich, schließlich haben sie schon einmal erlebt, dass Beziehungen nicht ewig halten.



Viele Kinder bekommen nicht nur einen neuen Elternteil, sondern gleich auch neue Geschwister dazu. „Normal“ ist da vor allem, dass das nicht einfach ist. Stieffamilien sind von Anfang an anders. Wenn ein Paar sein erstes Kind bekommt, hat es Zweisamkeit erlebt, bevor ein Dreiergespann daraus wird.

Wenn sich zwei Teilfamilien zusammenschließen, sind sie von Anfang an Paar und Eltern zugleich. In der Stieffamilie haben ein Elternteil und ein Kind oft eine lange Zeit der Zweisamkeit miteinander erlebt. Der neu hinzukommende Stiefelternteil muss darin erst einen Platz finden. Wenn das Kind fürchtet, an den Rand gedrängt zu werden, wird es sich dagegen sträuben, den oder die Neue als Dritte(n) im Bunde anzuerkennen. Ingeheim hofft es vielleicht immer noch inständig, seine richtigen Eltern würden wieder zusammenfinden. Und der Elternteil, der sich wieder verheiratet, fühlt sich wie das Tau, an dem zwei Mannschaften ziehen.

Hier ein paar Hinweise, wenn das neue Familienschiff in See sticht, um die ärgsten Klippen zu umsegeln:



- Den Anspruch, „normal“ zu sein, kann man getrost vergessen. Niemandem kann das Kind eines anderen so nah sein, wie das eigene, und umgekehrt gilt das genauso: Für das Kind bleiben seine „richtige“ Mutter, sein „richtiger“ Vater die Nummer eins, auch wenn er/sie nicht bei ihm lebt. Stiefmütter und Stiefväter schmerzt es manchmal, nur an zweiter Stelle zu stehen. Doch diese besondere Beziehung hat auch ihre guten Seiten. Stiefeltern haben mehr Abstand und können gelassener mit ihren Stiefkindern umgehen. Schlechte Noten, schlechtes Benehmen oder schlimme Streiche sehen sie nicht so schnell als Beweis für ihr eigenes Versagen oder als Zeichen dafür, dass das Kind die Scheidung doch nicht verkraftet hat. Stiefeltern können zu Vertrauten für alle Nöte werden, von denen die leiblichen Eltern zunächst nichts erfahren sollen.
- Kinder brauchen die Gewissheit, dass sie keinen Verrat am „richtigen“ Vater oder der „richtigen“ Mutter begehen, wenn sie sich mit dem neuen Elternteil anfreunden. Dabei kann der außerhalb lebende Elternteil helfen. Er kann klarstellen, dass er nicht wieder in die Wohnung zurückkommen wird und dass dieser Entschluss nichts mit dem neuen Freund der Mutter zu tun hat. Vielen Kindern fällt ein Stein vom Herzen, wenn ihnen der Vater sagt, dass es in Ordnung ist, wenn sie den neuen Freund der Mutter gern haben und dass sich deswegen an seiner Zuneigung zu ihnen nichts ändern wird.
- „Alte“ Elternteile können den „neuen“ helfen: „Bei meiner richtigen Mutter muss ich nicht beim Abwasch helfen“, versucht sich Lena zu drücken. „Wenn dich Sabine bittet, ihr zu helfen, ist das in Ordnung“, könnte der Vater dem Kind zu verstehen geben, dass sich die Eltern nicht gegeneinander ausspielen lassen.
- **Eine Adoption beschleunigt das Zusammenwachsen der Familienmitglieder nicht, sie stellt nicht automatisch eine Eltern-Kind-Beziehung her.** Der gemeinsame Name sollte bei der heute möglichen Namensvielfalt nicht den Ausschlag für eine Adoption geben. Wenn Sie daran denken, Ihr Kind von Ihrem Partner adoptieren zu lassen oder das Kind Ihres Partners zu adoptieren, müssen Sie nichts überstürzen. Eine Adoption zum Wohl aller Beteiligten kann auch nach einigen Jahren noch durchgeführt werden.
- Mütter und Väter in neuen Partnerschaften müssen **sich Zeit lassen**, um aus vielen Teilen mit Phantasie und Umsicht ein Ganzes zu machen. Stiefeltern, die die Herzen der Kinder im Sturm erobern wollen, erreichen schnell das Gegenteil. Besser sind Angebote, die das Kind annehmen, aber auch ablehnen kann, ohne zu riskieren, dass Mamas neuer Freund beleidigt ist oder Pappas neue Freundin ihre Enttäuschung spüren lässt. Der Anpassungsprozess dauert im Schnitt zwei Jahre. Auch „normale“ Familien brauchen schließlich ein paar Jahre, um zusammenzuwachsen.